

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 48 (1954)
Heft: 17

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endlich kam Olgi gelaufen. Ihr Gesicht war rot wie ein Ziegelstein. Sie sagte: «Ich musste noch selber abwaschen. Andere haben es schöner.» Sie werde immer so spät fertig, er müsse Geduld haben.

Da war Othmar wieder froh und küsste sie.

In diesem Abschnitt eines Schundromanes von H. Gfeller sind 16 Tiernamen versteckt. (Beispiel: Sie **kam** **selten** = amsel). Wer findet sie? Einsendungen bis Ende September, Sonnmattweg 3, Münsingen.

A U S D E R W E L T D E R G E H Ö R L O S E N

Ehrenmeldung

Ende Juli konnte Frl. Rosa Heizmann ihr 25jähriges Jubiläum als Glätterin in der Wäscherei und Glättgerei der bekannten Basler Firma Geschwister Guldenmann begehen. Der ganze Betrieb bereitete Rosa einen grossen Festtag. Als Anerkennung ihrer sauberen und exakten Arbeit erhielt Rosa von der löslichen Leitung eine goldene Armbanduhr mit Gravur nebst einer schönen Bargabe. Und die vielen Mitarbeiterinnen ehrten sie mit Blumen, Konfekt und einem elektrischen Föhnapparat. (In diesem nassen Sommer sehr nützlich zum Wäschetrocknen?) Wir Basler gratulieren Rosa zu ihrem Ehrentage herzlich und wünschen ihr weiterhin Glück in ihrem harmonischen Wirkungskreise.

K. Fricker

Karl Erni 75 jährig



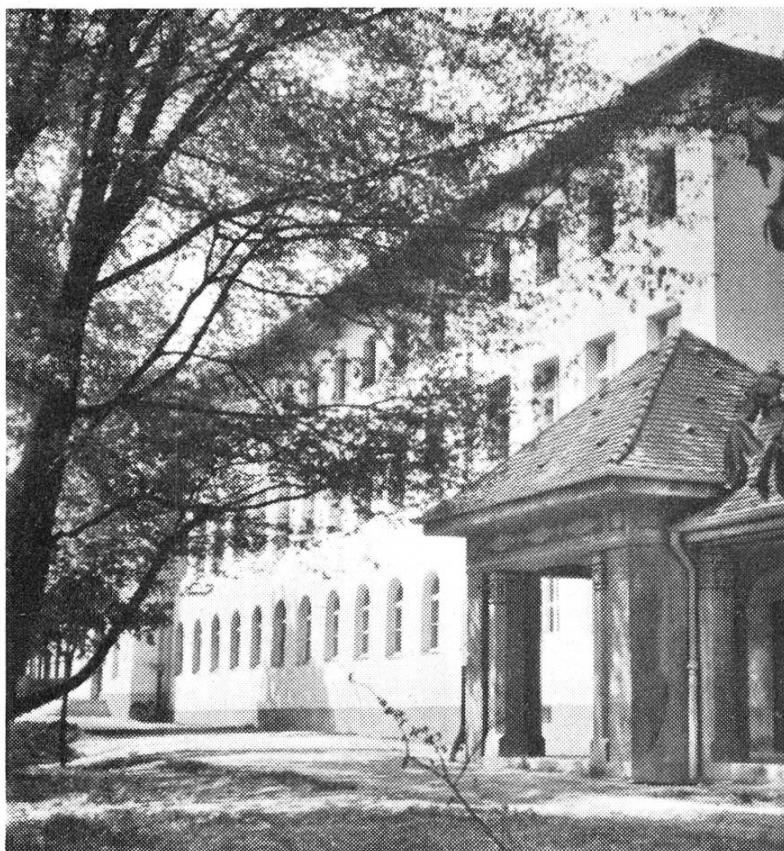
Drunten im Altersasyl zu Würenlingen (Aargau) verbringt Herr Karl Erni schon viele Jahre. Er hat am 27. August sein 75. Altersjahr vollendet. Wir kennen den lieben, kleinen Mann. Immer hat er Humor, trotz seines übelzeitigen Ganges. Treu kommt er immer in den Gehörlosengottesdienst nach Baden. Er ist immer ein dankbarer Zuhörer. Wir gratulieren Herrn Karl Erni zu seinem Geburtstage. Möge der liebe Gott ihn weiter segnen und beglücken mit Humor und Frohsinn. Karl Erni hat sich früher viel betätigt auf sportlichem Gebiete als Boxer und Ringkämpfer. Drum interessiert er sich heute noch um diesen Sport. Möge der Jubilar in Würenlingen recht schöne Feierstunden erleben! Mögen ihn auch recht viele Gehörlose persönlich beglückwünschen! Machen wir einander doch Freude!

Lieber Karl Erni, ich sende Ihnen durch die Gehörlosen-Zeitung meine besten Glückwünsche. Bleiben Sie weiterhin ein froher Mensch und guter Christ!

E. B.

Die taubstummen Kinder in München haben ein neues Heim

Am 9. Juni 1954 wurde die neue Landestaubstummenanstalt in München feierlich eingeweiht. 1945 war die alte Anstalt durch Bomben zerstört worden. 9 Jahre lang mussten die taubstummen Kinder und ihre Lehrer umherziehen. Nun haben sie endlich ein schönes, neues Haus mit Platz für etwa 300 Kinder bekommen. Das Haus liegt in einem wunderschönen, grossen Park etwas ausserhalb von München. Wir Schweizer wünschen der neuen Anstalt von Herzen gutes Gedeihen!



An der Einweihung nahmen aus der Schweiz Herr Direktor Ammann, St. Gallen, Herr Direktor Bieri, Münchenbuchsee, und der Berichterstatter teil.

Der Festakt (die Einweihung) war sehr eindrücklich. Erst sprachen einige taubstumme Kinder. Dann sangen zum Gegensatz die hörenden Schulkinder aus der Nachbarschaft. (Wie schön, dass die Tauben, nicht die Hörenden, bei der Einweihung das erste Wort hatten!) Ein taubes Mädchen sprach zu Beginn:

«Ich bin ein taubes Kind. Um mich ist alles still, totenstill. Ich höre nicht Menschen und Tiere. Herrgott, schenke mir doch einen Ton, nur einen. — Aber, es ist nicht möglich. Dann muss ich mich also bescheiden. — O Wunder, ich darf sprechen lernen, auch wenn ich nichts höre.»

In seiner Festrede berichtete Herr Direktor Unterbirker, der Anstaltsdirektor, von der ersten Anstalt vor 150 Jahren, von der Geschichte der Taubstummenbildung in Bayern und von der langen Wanderschaft der Schule nach dem letzten Krieg.

Der Vertreter der Regierung übergab den Schlüssel für das Haus — nein nicht dem Direktor — sondern einem kleinen tauben Knaben, denn das Haus soll den Tauben dienen und gehören.

Der Knabe sprach: «Herr Ministeraldirektor, bitte geben Sie mir den Schlüssel.» Dann: «Ich danke für das Haus, das feine Bett, das Brausebad und den Hausschlüssel.»

Viele wichtige Personen aus verschiedenen Ländern gratulierten. Besonders tief dünkten mich die Worte des evangelischen Vertreters, Herr Oberpfarrer Schabert. Er sagte: «Die Taubstummen kennen das Wort nicht gut. Sie sind ausgeschlossen von der Gemeinschaft der Menschen. Sie müssen darum um so mehr die Gemeinschaft mit Gott und seinem „Wort“ suchen und finden.»

Darauf folgte die Besichtigung des Hauses.

In den nächsten stillen Tagen war Versammlung der Taubstummen-Fachleute aus verschiedenen Ländern. Für die Schweiz sprach Herr Direktor Ammann. Er betonte besonders, wie wichtig der erste Anfang der Taubstummenbildung, der Kindergarten, ist. Aber alles ist umsonst, wenn nicht die erwachsenen Taubstummen geistige Anregung und gute Freunde, Lehrer, Fürsorger und Pfarrer haben. Er berichtete auch von der Erweiterung der Gewerbeschule und dem neuen Wander-Gewerbel Lehrer, Herrn Walther.

Herr Direktor Bieri zeigte den Anstaltsfilm von Münchenbuchsee.

Für Italien sprach Monsignore Bellini, ein lebhafter katholischer Priester, Anstaltsdirektor in Assisi, mit viel Geist und Humor. Er erntete vielen Beifall.

Am letzten Tag besuchten wir noch das Taubstummenlehrlingsheim mit Gewerbeschule in München. Die Burschen können dort vier Berufe lernen: Schreiner, Schlosser, Schneider, Schuhmacher.

Dieser Besuch gab uns auch Gelegenheit, mit den jungen, erwachsenen Tauben zu sprechen und ihre Leistungen in Sprache und Ablesen mit unsrern Ehemaligen zu vergleichen. Es schien uns, die Schulen in Deutschland legen viel Wert auf gute, wohlklingende Sprache und etwas weniger auf die Fertigkeit im Ablesen.

Die deutschen Taubstummen haben es auch im Beten etwas leichter als die unseren, weil alle Leute die Schriftsprache sprechen können.

Erfreut über die schöne und interessante Tagung fuhren wir wieder in die Heimat zurück. Wir möchten von hier aus auch noch Herrn und Frau Direktor Unterbirker für die gute und freundliche Aufnahme im Haus herzlich danken.

Zürich, 20. Juli 1954.

Eduard Kolb, Pfarrer

Vom Jahresbericht der Taubstummenanstalt Wabern

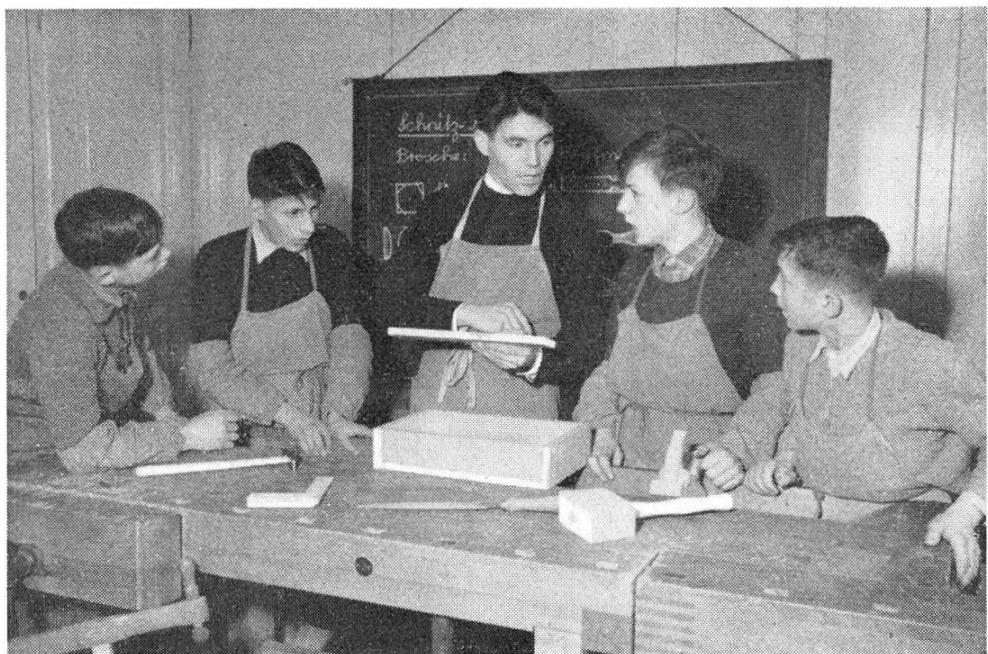
Sie heisst immer noch Taubstummenanstalt, obwohl von den 56 Schülern nur ein Drittel gehörgeschädigt sind, das heisst taubstumm oder stark schwerhörig. Alle andern Kinder sind sprachgebrechlich, hören aber normal und singen und musizieren Blockflöte.

Es tönt also gar nicht mehr taubstummisch aus dieser Taubstummenanstalt. Aber Herr und Frau Martig sind den Taubstummen immer noch von Herzen zugetan, gottlob! So haben sie im Frühling die Ehemaligen und die Gehörlosen um Bern herum zu einem sonntäglichen Besuch eingeladen, um ihnen die umgebaute und zum Teil neu eingerichtete Anstalt zu zeigen. Die fast 200 Gäste freuten sich an all dem Neuen und Schönen und erlaubten sich an einem guten Zvieri als Abschluss dieser frohen Tagung. So gewährt Wabern auch den erwachsenen Taubstummen nach wie vor so etwas wie ein Heimatrecht.



Es heisst, die Anstalt sei für schwachbegabte Schüler bestimmt. Wenn man aber die Bilder da anschaut, so hat man gar nicht den Eindruck von Schwachbegabten, so aufmerksam und aufgeweckt folgen sie dem Unterricht, «aufgeweckt» eben von ihren Erziehern. Die gleichen Kinder, ohne Schulung aufgewachsen, würden zum Erbarmen anders aussehen.

Wabern ist scheinbar eine reiche Anstalt. Nach Abzug der Schulden weist die Jahresrechnung ein Vermögen aus von rund 500 000 Franken. Aber diese halbe Million besteht nicht aus Bargeld und Wertpapieren, sondern aus Haus und Hof, die keinen Gewinn einbringen wie etwa eine Fabrik oder Miethäuser. Wenigstens nicht in Geld. Würde die Anstalt ihre



Schulden von 126 500 Franken abbezahlen, so hätten Herr und Frau Martig fast kein Haushaltungsgeld mehr, denn die Kostgelder reichen nur für ein paar Monate aus. Die Anstalt braucht also nach wie vor Freunde mit einem offenen Geldbeutel. (Ein solcher Freund ist der Papa Staat. Subventionen und Beiträge machen rund 93 000 Franken aus.) Es darf dies bei dieser Gelegenheit einmal gesagt werden, denn es gibt Eltern und andere Versorger, die meinen, mit ihren Kostgeldern sei alles bezahlt, und die Anstalten machten darüber hinaus noch ein gutes Geschäft.

Der Taubstumme im Aargau

So heisst ein Heft, welches dem Jahresbericht des Aargauischen Fürsorgevereins für Taubstumme beigelegt ist. Diese Schrift hat in uns Gehörlosen nicht wenig Staunen ausgelöst. Es macht den Eindruck, wir seien (alle) mehr oder weniger fürsorgebedürftig. Wir wollen das weiter nicht übel nehmen, da es mehr seelischer denn materieller Art ist.

Von den für die Taubstummen typischen Untugenden müssen wir besonders eine als Uebel zugeben: Die Einbildung. Da diese aber hauptsächlich bei den eben erst schulentlassenen und den jüngern Gehörlosen vorherrscht, kann man sich fragen, ob dies nicht eine Angelegenheit der Erziehung wäre, indem vor der Entlassung aus der Schule besondere lebenskundliche Kurse durchgeführt würden unter dem Titel «Knigge für Gehörlose», «Umgang mit der Umwelt», «Bildung und Einbildung». Wenn anhand von Beispielen aus dem Leben das richtige Verhalten gelehrt würde, so wäre das eine grosse Hilfe für den Gebrechlichen, sich ohne Scham und Gram zurecht- und damit in sein Schicksal zu finden.

«Glücklich ist, wer vergisst, was einmal nicht zu ändern ist», so hat mir meine Mutter in meiner Kindheit eingeprägt, und ich muss, so oft ich darüber nachdenke, zugeben, dass es mitbestimmend war, mich trotz dem Schicksal nicht unglücklich zu fühlen.

Auch einige Gehörlose sind Mitglieder des A. F. f. T. Sie wollen damit nicht nur helfen, sondern auch ihre Dankbarkeit bezeugen für die ihren Schicksalsgenossen zukommende Hilfe durch den Verein. Auf den Jahresbericht selber möchten wir für heute nicht eintreten und begnügen uns mit einem herzlichen Dank an den Vorstand des A. F. f. T. für seine Mühe und Opfer.

Jbalt.

Nachschrift der Redaktion. Die Idee Ibalts betr. lebenskundliche Kurse für austretende Schüler ist gut gemeint. Aber «Grau, Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens goldner Baum». Sowohl Hörende wie Gehörlose lernen nur aus eigenen Erfahrungen, und diese begegnen uns erst im Leben draussen, weshalb der Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe unter dem weitgespannten Thema «Lebenskunde» seine zahlreichen Kurse durchführt, wobei die Kursisten anhand ihrer eigenen Erfahrungen behandelt werden können und nicht nur an weit hergeholt Beispielen. Nur wer am eigenen Leib Wunden und Beulen seelischer Art empfangen hat, ist zubereitet für eine heilsame Kur. Daneben gibt es Themen, wie z. B. das Eheproblem, für das Schüler ja noch gar nicht reif sind.

Das gleiche Ziel, Lebenskunde, wird angestrebt durch die Angliederung einer allgemeinen, obligatorischen Fortbildungsschule an die seit Frühling 1954 bestehende Gewerbeschule für Gehörlose.

«Kampf der Spracharmut»

In Nr. 16/1954 der Deutschen Gehörlosen-Zeitung schlägt Otto Melker vor, ein Bildwörterbuch für Gehörlose zu schaffen. An Stelle von wortreichen Erklärungen stünden einfache Zeichnungen, also Bilder. Obwohl ein solches Wörterbuch nur konkrete, also greif- und sichtbare Gegenstände darstellen kann, während die den Taubstummen weit fremderen abstrakten Begriffe (wie Ehre, Gesittung, Liebe, Ahnung) der exakten bildlichen Darstellung wenig Möglichkeiten bieten, würden auch wir Schweizer ein Bildwörterbuch mit Freuden willkommen heissen.

Aber, meint W., Schriftleiter der Deutschen Gehörlosen-Zeitung, der Vorschlag sei undurchführbar, vor allem fehle das Geld hiezu. Ein solches Buch koste unheimlich viel, und die Herstellung würde sich nur lohnen, wenn mehrere Zehntausend Stück davon verkauft werden könnten. Darin sind wir mit W. sehr einverstanden.

Aber — ein solches Buch war doch da: Der Bilder-Duden! Er ist zwar vergriffen, könnte aber neu aufgelegt werden. Man müsste dann nur die ausgesprochene Nazi-Terminologie (= Wörterei) auslassen, die für uns Schweizer widerlich ist und auch von den weitaus meisten Deutschen abgelehnt wird.

Die Schriftleitung der Deutschen GZ. spricht auch von dem wunderbaren Bildwörterbuch «Der Sprach-Brockhaus». Nur ist auch dieser in der Nazi-Zeit (1940) entstanden und wird zweifellos ebenfalls seitenlang die nazistische Wörterei bringen. Man könnte, wie ich es bei dem Bilder-Duden gemacht habe, die betreffenden Seiten einfach zukleben.

Jedenfalls verdient die Idee Otto Welkers unsere ganze Aufmerksamkeit. Man baut Taubstummenschulen für Hunderttausende von Franken. Könnte man nicht auch nur einen Teil dieses Betrages aufbringen für ein internationales Bildungswerk, das als solches an Bildungswert einer einzelnen Taubstummenanstalt mindestens ebenbürtig (gleichwertig) wäre?

Könnte beispielsweise nicht eine deutschsprachige Gehörlosenzeitung Wortbilder-Seiten als Beilage für sämtliche Gehörlosen-Zeitungen schaffen und dann den betreffenden Satz stehen lassen für ein künftiges Bildwörterbuch? Hiezu fähige Gehörlose und Taubstummenlehrer fänden sich genug. Schwieriger wird es sein, das zweifellos vorhandene Geld flüssig zu machen. In unzähligen Fürsorgevereinen usw. liegen Summen, die dafür herhalten könnten. Ja — und dann die UNESCO! Ein internationales Bildwörterbuch liegt doch genau in der Richtung dessen, was die UNESCO anstrebt.

Gf.

Elsa Dreyfuss

Wie Helen Keller in Amerika, so lebte auch in Amsterdam eine überaus kluge Taubblinde. Sie hieß Elsa Dreyfuss, geboren in Frankfurt (Deutschland).

Sie besuchte eine Schule in Frankfurt. Sie lernte die Blindenschrift (Braille). Dazu lernte sie noch das System Lorm. Lorm war ein österreichischer Dichter. Im Alter war er taub und blind geworden. Seine Tochter erfand eine Zeichen- und Klopfsprache. Mit Zeichen und Klopfen auf verschiedenen Stellen der Hand konnte sie mit ihrem Vater sprechen.

Elsa Dreyfuss, sehr intelligent, lernte das rasch. Damit und mit der Blindenschrift lernte sie Englisch, Französisch und Esperanto. 1938 flüchtete sie mit ihrer Familie aus dem jüdenfeindlichen Deutschland nach Amsterdam. Da lernte sie auch noch Holländisch, später sogar Latein.

Elsa Dreyfuss trug ihr doppeltes Gebrechen tapfer. Sie wechselte Briefe mit Taubblinden in verschiedenen Sprachen, tröstete sie und sprach ihnen Mut zu. Sie schrieb verschiedene Bücher. In dem Buch «Trotz allem» schrieb sie:

«Ich kann nicht sehen und nicht hören, und trotzdem bin ich nicht unglücklich.»

Die Deutschen eroberten Holland. Elsa Dreyfuss war Jüdin. Mit ihrer ganzen Familie wurde sie gefangen nach Theresienstadt weggeführt. Sogar dort bewahrte sie ihren guten Humor. Sie erklärte: «Ich bin die glücklichste Frau der Welt!»

Einige Monate später wurde sie mit ihrer ganzen Familie in der abscheulichen Gaskammer umgebracht (getötet). Sie war erst 32 Jahre alt. Ein Vorbild von Grösse und Heldenmut.

In «Algmeer Nederlands Dovenorgan» aus «Echo de famille». Für die «GZ» übersetzt von L. Muntwyler.

KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Taubstummenheim Uetendorf

Aus dem kürzlich erschienenen Bericht des Schweizerischen Taubstummenheimes für Männer in Uetendorf bei Thun ist zu entnehmen, dass der Stiftungsrat nach gründlichen Ueberlegungen zu dem Entschluss gekommen ist, von einer Heimverlegung abzusehen und auf dem Uetendorfberg zu bleiben. Man will sich dort den gegebenen Möglichkeiten anpassen, auch wenn der Landwirtschaftsbetrieb nicht im gewünschten Umfange vergrössert werden kann.

Um einen Schritt weiter zu kommen, erteilte der Stiftungsrat einem Architekten den Auftrag, die Frage zu prüfen, ob es sich lohnt, am bestehenden Gebäude (einem früheren, damals leicht gebauten Sommerhotel), Änderungen vorzunehmen oder nicht, oder ob ein zweckmässiger Neubau zu errichten ist. Aus dem gewissenhaften Studium des bestehenden Zustandes des Gebäudes ergab sich einwandfrei, dass wegen der allgemeinen Baufälligkeit nicht an eine Renovation zu denken ist und dass einzig ein Neubau die Lösung bringen kann. Der beauftragte Architekt legte denn auch ein generelles Projekt vor, das die grundsätzliche Zustimmung des Stiftungsrates fand.

Eine Konferenz, zusammengesetzt aus Vertretern des Stiftungsrates, des bernischen Fürsorgevereins für Taubstumme und des Zentralvorstandes des SVfTH befasste sich im vergangenen Jahre mit der Frage des Neubaus und dessen Finanzierung, nachdem auch in dieser Konferenz das allgemeine Projekt des Architekten Zustimmung erfahren hatte.

Eine besondere Studienkommission, bestehend aus Vertretern der drei genannten Organisationen hat nun die Aufgabe übernommen, das weitere Vorgehen abzuklären. Es gilt dabei insbesondere, auch das Interesse festzustellen, das der Kanton Bern an dem auszubauenden Heim in Uetendorf haben dürfte. Diesem Zwecke dient eine vom Stiftungsrat gutgeheisene Statutenrevision, dahingehend, dass der Zweck des Heimes erweitert und präziser gefasst worden ist, und zwar in der Weise, dass nicht bloss